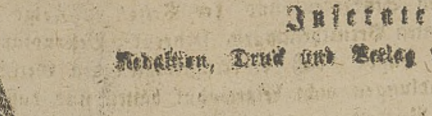
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 13. März 1882. **Nr. 122.**

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 11. März

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: Finanzminister Bitter, Maybach, v. Kameke und mehrere Kommissarien.

Der Präsident macht Mittheilung von dem gestern plötzlich am Herzschlage erfolgten Ableben des Abg. v. Brauchitsch, Vertreter des 8. Wahlkreises Marienwerder, und widmet dem Verblichenen einige Worte ehrender Anerkennung. Die Mitglieder des Hauses ehren das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Tagesordnung:

I. Dritte Berathung des Gesetzentwurfs betr. den weiteren Erwerb von Privatbahnen für den Staat.

Abg. Dr. Köhler beantragt, diese Nummer von der heutigen Tagesordnung abzusetzen. Die nationalliberale Partei lege Werth darauf, daß vorderst das finanzielle Garantiegesetz endgültig festgestellt werde, bevor das vorliegende Gesetz in diesem Hause definitiv zur Annahme gelangt. Andernfalls würden sie zu ihrem Bedauern nicht für das Gesetz stimmen können.

Finanzminister Bitter: Der Antrag scheine von der Voraussetzung auszugehen, daß das Zustandekommen des Garantiegesetzes Schwierigkeiten machen werde. Er habe zu erklären, daß er im Herrenhause mit aller Kraft für die Beschlüsse dieses Hauses eintreten werde. Auch werde er dem Herrn Präsidenten des Herrenhauses von dem Wunsche dieses Hauses Kenntniß geben, die Berathung des Gesetzes möglichst zu beschleunigen.

Abg. Dr. Röckerath findet das Verhalten der Nationalliberalen eigenthümlich. Die Herren können doch nicht heute gegen Etwas stimmen, was sie vor zwei Jahren ausdrücklich beschlossen haben.

Arbeitsminister Maybach: Er habe der Erklärung seines Kollegen Bitter nur noch hinzuzufügen, daß das gesammte Staatsministerium die Zustimmung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ausgesprochen habe. Er könne allerdings dem Antrage Köhler nicht widersprechen, möchte aber doch darauf aufmerksam machen, daß die Verträge, um welche es sich hier handelt, spätestens am 1. April d. J. ratifizirt sein müssen; und weiter machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Fallen dieses Gesetzes auch derjenige Gesetzentwurf als beseitigt anzusehen ist, welcher die Vervollständigung des preußischen Eisenbahngesetzes bezweckt.

Abg. Frhr. v. Minnigerode erklärt, daß die Konservativen wegen der geschaffenen Zwangslage allerdings für den Antrag stimmen müßten. Aber er möchte bitten, mit Rücksicht auf die bündige Erklärung vom Ministertisch, den Antrag zurückzuziehen.

Abg. Richter: Er verstehe die ganze Szene nicht. Die Tapferkeit der Herren Nationalliberalen entwickle sich mit einem Male nach einer Seite hin, wo gar kein Feind steht. Er habe den Eindruck, als wenn das Herrenhaus gar nicht daran denkt, Schwierigkeiten zu bereiten. Es gebe ganz andere Fragen, wo ein entschiedenes Auftreten am Platze wäre. Für uns sind Garantien, um mit Herrn Dr. Stephan zu sprechen, nichts als Schaumklöße, welche Sie allerdings schmackhaft finden.

Das Haus beschließt einstimmig die Absetzung der Nummer Eins von der Tagesordnung.

II. Fortsetzung der Berathung des Staatshaushaltsetats.

Etat der indirekten Steuern. (Einnahme 98,562,000 M., dauernde Ausgaben 27,234,365 M., einmalige Ausgaben 339,000 M.

Abg. Frhr. v. Huene beantragt die Verweisung des Kapitel 9 der Ausgaben (Zoll- und Steuererhebung) an die Budget-Kommission mit Rücksicht darauf, daß an Mehrkosten für die Erhebung der Gerichtsgebühren ein Betrag von 1,011,487 M. in dem vorliegenden Etat figurirt.

Das Haus beschließt demgemäß und genehmigt im Uebrigen sämmtliche Positionen nach den Ansätzen der Regierung.

Es folgt der Etat des Kultusministeriums (Einnahme 2,333,813 M., laufende Ausgaben 50,733,621 M., einmalige Ausgaben 6,620,300 Mark).

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei Tit. 1 der laufenden Ausgaben (Gehalt des Ministers) beleuchtet Abg. Frhr. v. Fürth eine im vorigen Jahre erschienene Festschrift der Universität Halle „Erasmus redivivus“, indem er durch Verlesung verschiedener Stellen dieser in lateinischer Sprache geschriebenen Schrift nachzuweisen sucht, daß dieselbe ungerechtfertigte Angriffe gegen die katholische Kirche enthalte.

Kultusminister von Goßler erwidert, daß diese Schrift eine Parallele zwischen Erasmus und Döllinger enthalte, die vielleicht nicht ganz erwünscht, aber doch zulässig sei. Einzelne Sätze aus dieser in lateinischer Schrift geschriebenen Abhandlung herausgerissen mögen etwas schärfer klingen, als wenn die Schrift in deutscher Sprache verfaßt wäre. Uebrigens seien ihm die Kritiken einzelner Personen durchaus nicht erwünscht und sei er auch bereit, dieser Ansicht Ausdruck zu geben.

Abg. Dr. Windthorst ersucht den Minister, den Professoren der Universität Halle keine Schranken aufzuerlegen, für ihn (Redner) diene die Lektüre solcher Schriften stets zur Erheiterung. Komme man endlich zur Einrichtung einer spezifisch katholischen Universität, so verspreche er, daß dort solche Schriften nicht vorkommen sollen. Redner drückt alsdann verschiedene Wünsche aus. Zunächst wünscht er eine Trennung der Medizinalangelegenheiten vom Kultusministerium und Ueberweisung derselben an das Ministerium des Innern, wo mehr Zeit dafür vorhanden sei. (Heiterkeit.) Alsdann plaidirt Redner für die Wiedereinrichtung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium, und so lange dies noch unmöglich sei, für die Anstellung eines katholischen Raths im Kultusministerium. Die katholischen Interessen seien im Kultusministerium nicht genügend gewahrt und erwarte er daher Abhülfe von der Gerechtigkeit des Kultusministers und vor Allem von der Gerechtigkeit des Monarchen, von dem er wisse, daß ihm das Wohl seiner katholischen Unterthanen eben so sehr am Herzen liege, wie das Wohl der evangelischen Unterthanen. Freilich, so lange die Maigesetze in Kraft seien, könne an eine Besserung der Verhältnisse nicht gedacht werden. Im Speziellen beklagt der Redner die erschreckende Zunahme der Verwaisung der Pfarreien besonders in Schlesien, und die unerquicklichen Militärseelsorge-Verhältnisse in Kosel, die dringend einer Remedur bedürften.

Minister v. Goßler: Der letzte Fall ist mir nicht bekannt. Die ganze Frage hat sich bis jetzt überhaupt nur auf dem Gebiet der Zeitungs-Korrespondenzen bewegt. Der Abg. Windthorst hat die sächsischen Kirchenverhältnisse so dargestellt, als ob die jura circa sacra von spezifisch evangelischen Behörden ausgeübt werden. Dies ist nicht der Fall. Nach Art. 57 der dortigen Verfassung steht dem Könige das Schutz- und Aufsichtsrecht über die jura circa jura zu, die Regelung der jura in sacra dagegen, also Anordnungen in innerkirchlichen Angelegenheiten bleiben den einzelnen Konfessionen überlassen. Sonach decke sich die sächsische Verfassung vollkommen mit der preußischen Verfassung.

Abg. Lassen (Däne) unterwirft das Unterrichtswesen von Schleswig-Holstein einer Kritik und beklagt sich namentlich über die ausschließliche Verwendung der deutschen Sprache in den Schulen, welche von dänischsprechenden Kindern besucht werden.

Abg. Schmidt (Stettin): Der Abg. Freiherr von Fürth legt der Hallenser Festschrift doch eine zu große Bedeutung bei. Der Verfasser hat doch wohl nur seine Kenntniß der lateinischen Sprache und des lateinischen Styls zeigen wollen. Uebrigens ging diese Schrift wohl kaum so weit als mancher Hirtenbrief. (Lebhafter Widerspruch im Centrum.) Es hat mich befriedigt, daß Herr Lassen wiederholt das Wort genommen hat. Seine Landsleute sind leider nur hierher gekommen, um den Eid zu verweigern, und sind dann wieder nach Hause zurückgekehrt. Der Abg. Windthorst will eine katholische Universität. Aus welchen Mitteln soll diese errichtet werden? Woher werden Sie die Dozenten hernehmen? (Lachen im Centrum.) Wenn es sich nur um eine theologische Fakultät handelte, so würde ich kein Bedenken haben, aber wie werden Sie die medizinische, juristische Fakultät u. s. w. besetzen? (Rufe im Centrum: Abwarten!) Als die Polen eine polnische Fakultät verlangten, sagte Minister Falk: Bezeichnen Sie mir die Dozenten; damals haben Sie sie nicht bezeichnet. (Lachen im Centrum und bei den Polen.) Redner geht sodann auf die Unterrichts-Verwaltung näher ein und drückt seine Befriedigung darüber aus, daß der Unterrichtsrath, der von seinen politischen Freunden ausgegangen war, noch nicht in's Leben gerufen sei, und wünscht schließlich, daß das Unterrichtsgesetz, sowie eine allgemeine Ferienordnung endlich zu Stande komme.

Abg. Windthorst: Der Herr Kultusminister hat auf meine Ausführungen hauptsächlich erwidert, er werde alle seine Kräfte einsetzen, um nach allen Seiten hin gerecht zu sein; das bezweifle ich nicht einen Augenblick. Ich sage aber, er ist gar nicht im Stande, alle Angelegenheiten so zu überwachen, um für dieselben die Verantwortung übernehmen zu können, er bedarf dazu sachverständiger Mitarbeiter, und daß er sich in Beziehung auf die katholischen Angelegenheiten solche verschaffen möge, habe ich angeregt. Eine Antwort darauf habe ich nicht erhalten, verlange auch zur Zeit keine, denn ich sehe ein, wie schwer es für den Minister sein würde, ein bestimmtes Engagement einzugehen. Wir werden aber unsere Beschwerden ohne Unterlaß vorbringen, und so oft ich zum Worte komme, werde ich es für meine Pflicht halten, die Forderung zu erheben, daß die katholischen Angelegenheiten von katholischen Räthen bearbeitet werden. Herr Kollege Schmidt findet unsere Ansprüche zu weit gehend. Ich glaube, seine Rede hat bewiesen, daß er auf der See viel kundiger ist als auf dem Lande. (Große Heiterkeit.) Er würde sonst verschiedene seiner Behauptungen nicht gemacht haben. Wenn er fragt, woher die Mittel zu einer katholischen Universität kommen sollen, so sage ich ihm, genau aus derselben Kasse wie die Mittel der evangelischen Universität zu Halle und Greifswald; dazu zahlen auch wir unsere Steuern, nicht nur die Herren aus Stettin! (Heiterkeit.) Wir wären übrigens, wenn man uns eine katholische Universität gestattete, bereit, sie aus eigenen Mitteln zu dotiren und sie sollte aller übrigen würdig sein.

Abg. Dr. Virchow ist nach den sachlichen Erörterungen des Fürsten Bismarck und des Ministers Falk auch heute noch der Ansicht, daß die Aufhebung der katholischen Abtheilung eine Wohlthat gewesen und er ist ferner der Meinung, daß die Lösung aller Schwierigkeiten auf kirchlichem Gebiete nur in der Annäherung an den Gedanken der Trennung von Staat und Kirche gefunden werden könne. Redner vertheidigt die Institution eines Unterrichtsrathes, welche bei dem fortwährenden Experimentiren auf dem Gebiete der Schule und bei dem fortwährenden Wechsel der Minister durchaus nothwendig sei, um der um sich greifenden Verwirrung Schranken zu setzen.

Abg. Dr. Franz meint, daß Virchow mit dem Unterrichtsrathe dieselben Erfahrungen machen würde, wie mit dem Eisenbahnrath. Redner plaidirt ferner für Befreiung der Ordens-Kongregationen, die sich der Krankenpflege widmeten.

Kultusminister v. Goßler versichert, daß in den letzten Monaten sich die Praxis der Verwaltung in dieser Beziehung ganz außerordentlich milde gestaltet habe.

Abg. v. Cuny (nationalliberal) führt den Ausführungen des Abg. Windthorst gegenüber aus, daß dessen Interpretation der sächsischen Verfassung nicht zutreffend sei. Dort übe nach Art. 47 der katholische König die Staatsgewalt auch über die katholische Kirche aus.

Abg. Reichensperger (Köln): Der Vorredner habe nicht nachzuweisen vermocht, daß der König in die evangelischen Angelegenheiten hineinregiere. Er hätte nachweisen sollen, daß in Sachsen in der Kirchenbehörde auch Katholiken sitzen, welche über evangelische kirchliche Angelegenheiten zu befinden haben.

Ueber denselben Gegenstand sprechen noch die Abgeordneten Virchow und Windthorst, dann wird die Debatte über Titel 1 geschlossen und die Sitzung vertagt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über den Kultusetat.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. März. Das „Berl. T.“ läßt sich aus Wien berichten:

Die Unterwerfung der ganzen Krivoscie, welche unerwartet rasch und mit geringen Opfern erfolgte, erregt allenthalben die lebhafteste Befriedigung. Das gestern eroberte Fort Dragali war das Hauptquartier der Insurrektion. In der Krivoscie erscheint jetzt der Aufstand vollständig niedergeworfen. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß die österreichischen Truppen nunmehr unmittelbar an Montenegros Grenzen stehen und daß die zersprengten Insurgenten massenhaft nach Montenegro flüchten. Hoffentlich entspringen hieraus keine kritischen Folgen. Uebrigens dürften die österreichischen Truppen kaum lange dort verbleiben. Fort Dragali und die anderen dortigen Befestigungen werden gesprengt und unsere Truppen gehen sobald als möglich von der Grenze etwas mehr landeinwärts. Dadurch wird möglichen Gefahren vorgebeugt. Zur freundlichen Stimmung, welche in Folge der schönen Waffenthaten unserer Truppen heute hier besteht, trägt auch bei, daß von Berlin aus offiziös in so markanter Weise der engste Bund zwischen Deutschland und Oesterreich betont wird. Die bezüglichen offiziösen Auslassungen erachtet hier Jedermann als an die Adresse der Panslavisten gerichtet. Mir wurde heute gesagt, es sei angemessen, allen Friedensstörern immer wieder ins Gedächtniß zu rufen, daß fortan Niemand Deutschland allein oder Oesterreich allein angreifen könne, weil beide Mächte in jedem Falle und unbedingt unlöslich solidarisch zusammenstehen. Auch diplomatisch gelte dieser Grundsatz: deshalb sei es fast überflüssig, die Gerüchte von einem Kongreß oder einer Konferenz über die okkupirten Provinzen zu dementiren. Jede Macht wisse, daß eine derartige Anregung nur mit einer Schlappe des Anregers endigen könne, denn die Verbündeten würden derlei kurzweg abweisen. Im Allgemeinen wird die Lage als beruhigend aufgefaßt; freilich vermag Niemand zu sagen, wie bald die Stimmung wieder ins Ungünstige umschlagen kann, denn die Anlässe zu den Verstimmungen der letzten Zeit bestehen fort.“

— Der Ausschuß des Volkswirthschaftsraths hat heute den Monopolentwurf mit dem abgeänderten § 66 (s. u.) bei der Schlußabstimmung mit 14 gegen 9 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Herren Kade, Schöpplenberg, Heimendahl, Kosmack, Kochann, Leyendecker, Pätsch, Kamien, Krüger.

— Die Konferenzen der bundesstaatlichen Minister sollten, so wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet, schon in diesem Monat hier stattfinden, um die Vorlagen über das Tabakmonopol und die Unfallversicherung einer Besprechung zu unterziehen. Mit Rücksicht jedoch auf das Tagen der parlamentarischen Versammlungen in München, Karlsruhe, Darmstadt hat man die Ministerkonferenzen erst für den April in Aussicht genommen; alsdann wird der Bundesrath zur Berathung der bezeichneten Vorlagen zusammentreten müssen. Wie es bei diesen Dispositionen ermöglicht werden soll, den Reichstag unmittelbar nach Ostern zu berufen und ihm vornehmlich die bezeichneten Entwürfe zur Beschlußfassung zu unterbreiten, ist schwer verständlich.

Posen, 11. März. In dem Sozialisten-Prozesse gegen Mendelssohn und Genossen hat die königliche Staatsanwaltschaft die eingelegte Revision zurückgezogen. Von den Verurtheilten haben nur Truszkowski und Janiszewski Revision eingelegt.

Hamburg, 11. März. Die Hamburger „Börsenhalle“ schreibt:

Die Nachricht, daß der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Hermann“ mit gebrochener Schraube in Newyork angekommen sei, scheint sich auf den Dampfer „Hermann“ der White-Croß-Linie zu beziehen. Der Lloyddampfer „Hermann“ befindet sich augenblicklich auf der Reise nach Baltimore und wird dort heute oder morgen erwartet.

Ausland.

Paris, 11. März. Der Beschluß der Justiz-Kommission der Kammer, zunächst die Unterdrückung des Prinzips der richterlichen Unabsetzbarkeit vorzuschlagen und alle weitere Justizreform für ein späteres organisches Gesetz zu vertagen, ruft eben so allgemeine Ueberraschung als Widerspruch hervor. Die Presse polemisirt meistentheils lebhaft gegen dieses Zerreißen der Justizreform, wie gegen die Beseitigung der Unabsetzbarkeit, ohne gleichzeitig andere Garantien für die Unabhängigkeit der Richter von der Willkür der Regierung festzusetzen. Die „République française“ tritt sogar in bedingter Weise für die Unabsetzbarkeit als die beste bisher gewonnene Garantie für gute unparteiische Rechtsprechung ein. Uebrigens dürfte der Senat nie eine derartige Aufhebung der Unabsetzbarkeit der Richter votiren; nicht

minder ist das Ministerium dagegen, wenn schon letzteres in eine temporäre Suspendirung derselben einzuwilligen bereit sein möchte.

Die Gambettistischen Blätter plaidiren auf's Neue für eine eventuelle französisch-englische Intervention in Egypten und protestiren entschieden gegen die Betrauung der Türkei mit dieser Aufgabe. Der „Temps" zweifelt nicht, daß Freycinet lieber sich von den übrigen Mächten trennen werde, als Frankreichs Unterschrift unter einen Akt zu setzen, welcher der nominalen Souveränität des Sultans über Egypten einen effektiven Werth wiedergeben würde.

Grevy unterzeichnete heute das Dekret der Ernennung Andrieux zum Botschafter in Madrid in außerordentlicher Mission auf 6 Monate, nachdem die Zustimmung der spanischen Regierung telegraphisch eingetroffen war.

Fürst Hohenlohe wurde gestern Nachmittag 5 Uhr von der Kaiserin von Oesterreich in besonderer Audienz empfangen.

Paris, 11. März. Der Senat berieth heute über den Gesetzentwurf betreffend den obligatorischen Primär Unterricht und verwarf mit 167 gegen 123 Stimmen das Amendement Jules Simon, wonach die Lehrer den Schülern die Pflichten gegen Gott und das Vaterland lehren sollten, dasselbe Amendement, das vor den letzten Senatorenwahlen vom Senat genehmigt und von der Kammer der Deputirten abgelehnt worden war.

Petersburg, 9. März. Verschiedene auswärtige Blätter lassen sich wieder einmal von hier aus über einen leicht möglichen Abschied Ignatieff's berichten und knüpfen an die Besetzung des österreichischen Botschafterpostens optimistische Betrachtungen, die leicht zum Mißverstehen der wirklichen Lage führen können. An Ignatieff's Rücktritt ist jetzt nicht zu denken, der Graf müßte denn aus irgend einem Grunde selbst gehen wollen; ich weiß aus sehr gewichtiger Quelle, daß der Zar den Minister des Innern auch trotz der Wünsche der benachbarten Höfe nicht entlassen wird, weil er befürchtet, daß ein solcher Schritt für die panslavistische Partei das Signal zu Handlungen sein würde, die über das maßlose Auftreten einzelner ihrer Mitglieder noch weit hinausgehen und im gewöhnlichen Leben Hochverrath heißen würden.

Uebrigens weiß der Zar recht gut, daß er nicht gegen den Strom schwimmen kann und daß seine Befehle einfach keine Wirkung mehr haben, wenn er sie nicht den Verhältnissen anpaßt, was er aber klug genug ist, seit längerer Zeit bereits zu thun. Er kann auch deshalb den Grafen Ignatieff nicht entbehren, er muß ihn haben, wenn er wenigstens noch den Schein der Selbstherrlichkeit retten will. Es mag sein, daß er dennoch die leise Hoffnung hegt, durch ein besonderes Ereigniß werde die Partei seiner Dränger sich zerspalten und verschwinden, wie ja in Rußland vieles Unerwartete geschieht, und vielleicht hofft er auch, daß sein eigenes, persönliches loyales Verhalten im Falle der kriegerischen Katastrophe dennoch zuletzt ihm und den Seinen die Herrschaft retten könne — denn er selbst glaubt an keinen Sieg im Falle eines Feldzuges, auch nur gegen Oesterreich — aber einstweilen hilft das für die Sicherung des Friedens nichts, wie er für dieselbe auch keine Garantie zu bieten hat. Wer Gelegenheit hatte, die Art und Weise zu sehen, wie er den General Skobeleff empfing, heimlich, in aller Stille (denn öffentlich sollte der General nicht empfangen werden, damit keine eklatante Handlung, sei es Strafe oder ehrende Audienz, nöthig werde), der wußte, wie es stand; auch Skobeleff wußte es, denn er betrug sich beinahe so, als wenn er etwa als Sieger die Hofburg in Wien beträte, und der Zar, der ihm entgegentrat, schien eher verlegen als entrüstet. Die Audienz dauerte etwa fünfzehn Minuten; der General trug deutlich ein satyrisches Lächeln auf den Lippen, als er das kaiserliche Kabinet verließ und Alexander III. schien gehobener nachher und wie von einem Alpdruck befreit. Eine Strafe hat Niemand erwartet, man hatte sie von vorn herein für unmöglich gehalten und so war es auch. Leider thut Oesterreichs Regierung nach Kräften Alles, um die Gemüther in Rußland zu reizen und sich auch noch die bedeutende Macht des Heiligen Synod auf den Hals zu hetzen; klingt es doch wie heller Wahnsinn, daß man in Mostar alle orthodoxen Beamten absetzt und dadurch die Befürchtungen des Synods wegen des Hereindringens der römischen Kirche in die Sphäre der orientalischen direkt bestätigt. Kann man wirklich so blind sein, nicht zu ahnen, was hier sich Jedermann sagt, daß die Königswürde in Serbien mit der Hoffnung auf dereinstige Vereinigung aller Serben in untrennbarem ideellem Zusammenhange steht? Weiß man denn nicht mehr, daß vielleicht nirgendwo Oesterreichs Name so blutig gehaßt wird, als gerade in Serbien? Wahrlich, die Wiener Regierung verdiente nicht den Beistand Deutschlands im Falle der Noth, wenn es sich nicht eben doch auch um deutsche eigene Interessen handelte. Nebenbei bemerkt ist, wie mir mitgetheilt wird, der direkte amtliche Verkehr zwischen hier und Berlin ziemlich auf Null gesunken, und nur eine lebhafte persönliche Korrespondenz der Herrscherfamilien besteht noch. Man darf gespannt sein, wie lange dieser Zustand unverändert andauert; seinen Ausgang aber muß er schließlich wohl in der erneuerten und umfassenderen Agitation der Panslavisten finden. (Trib.)

Petersburg, 10. März. Den im Trigonja-Prozesse Verurtheilten ist am 9. d. Mts. durch den Senator Belostotzky in Gegenwart der Vertheidiger das Urtheil in endgültiger Form verkündet worden. Die Mehrzahl der zum Tode Verurtheilten beabsichtigt, durch ihre Vertheidiger ein Gnadengesuch bei dem Kaiser einzureichen.

Petersburg, 12. März. Das „Journal de St. Petersbourg" weist die von der auswärtigen Presse anläßlich der Verurtheilungen in dem jüngsten Terroristenprozeße erhobenen Verleumdungen zurück, namentlich die durch eine Depesche in Krakau verbreitete Meldung von einem angeblichen Konflikt zwischen Studenten und der Polizei in Folge der erwähnten Verurtheilungen, ferner die Behauptungen Viktor Hugos, daß die Angeklagten den Gerichtsverhandlungen nicht beigewohnt hätten und daß sie ohne Vertheidiger gewesen seien. Alle diese Angaben seien reine Erfindungen.

Petersburg, 12. März. Der „Golos" enthält einen Artikel, der die chauvinistische Partei in Rußland sehr energisch bekämpft. In demselben heißt es: Es existire kein irgendwie plausibler Grund für einen Krieg. Die Chauvinisten thäten nichts weiter, als die Geister aufzuregen. Der verstorbene Kaiser habe dazu beigetragen, Deutschland zu einigen und zu befestigen, und habe mit demselben freundschaftliche Beziehungen unterhalten, indem er jeder Zeit einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland als ein großes Unglück angesehen habe. Die gegenwärtige Regierung habe dieselbe Politik. Deshalb hoffen wir, daß die Bestrebungen der Chauvinisten erfolglos bleiben werden im Namen der Gerechtigkeit, des gesunden Menschenverstandes und der Liebe zum Volke, das wider seinen Willen unter panslavistische Vormundschaft genommen werde. Wir wollen den Frieden, vor Allem aber den Frieden mit Deutschland. Im Falle eines Krieges würde selbst der siegende Theil den Sieg zu theuer zu bezahlen haben.

Tunis, 11. März. Ein Trupp südtunesischer Insurgenten, etwa 1000 Mann stark, unternahm unweit Eldjem einen Angriff auf eine französische Rekognoszirungs-Abtheilung, wurde aber zurückgeschlagen. Die Insurgenten ließen etwa 10 Todte auf dem Platze und nahmen ihre Verwundeten mit sich fort. Gerüchtweise verlautet, daß die Insurgenten Ali ben Kalifa zum Bey proklamirt hätten. Fliegende Kolonnen sollen sich von Gafsa nach Gabes nach der Grenze von Tripolis begeben.

Provinzielles.

Stettin, 13. März. Der Herr Landes-Direktor von Pommern hat angeordnet, daß in den von den zuständigen Guts- resp. Gemeindevorstehern zur Beantragung der 2. Rate der Brandentschädigung auszustellenden Bescheinigungen nicht blos bescheinigt werde, daß das abgebrannte, bei der Altpommerschen Landfeuer-Sozietät versicherte Gebäude gerichtet und unter Dach gebracht, sondern auch, daß die dem Abgebrannten gezahlte erste Entschädigungsrate vollständig verwendet ist.

— Den Behörden ist ein Erkenntniß des Ober-Verwaltungsgerichts zur Beachtung mitgetheilt worden, wonach auch eine freiwillige, unter polizeilicher Genehmigung gebildete Feuerwehr ein zur Aufrechthaltung der Ordnung dienendes Organ und folgeweise verpflichtet ist, den Anordnungen des auf der Brandstelle anwesenden Polizeidirigenten sich zu unterwerfen.

— Das gestern herrschende herrliche Frühlingswetter hatte die Bevölkerung zu Tausenden aus der Stadt gelockt und zeigten sich die Promenaden durch die Anlagen und nach Frauendorf und Gotzlow, sowie die Kirchhöfe mit dichten Menschenschaaren belebt. Ebenso zahlreich besetzt waren die kleinen Vergnügungsdampfer, von denen einer noch das Unglück hatte, ein Boot mit drei Insassen umzufahren. Gottlob kamen dieselben mit dem bloßen Schreck und einem etwas frühzeitigen kalten Bade davon, da ihre sofortige Rettung möglich war. Am Bollwerk zog sich permanent eine starke Menschenkette entlang bis zur „Kätie", die von Schaulustigen den ganzen Tag über besucht wurde. So ist für die Besatzung des Schiffes eine nennenswerthe Summe eingegangen.

— Der Sprachlehrer Herr Jacob **Silberstein**, Rosengarten 7, ist vom hiesigen Gericht als Translateur der russischen Sprache vereidigt worden. Derselbe ertheilt auch in polnischer Sprache Unterricht.

— Der Personendampfer „Grabow" kollidirte gestern Nachmittag unterhalb des Bleichholm mit einem Boot, in dem sich 4 Insassen befanden, das Boot wurde stark beschädigt, die Insassen fielen sämmtlich in das Wasser, wurden jedoch gerettet.

— Der Maurergeselle Albert **Bogenschneider** fiel am Sonnabend Vormittag in Folge eines plötzlichen Windstoßes aus einem Fenster des ersten Stockwerks des Neubaues Falkenwalderstraße 122, erlitt hierdurch jedoch nur geringe Verletzungen.

— Der Maurergeselle Aug. Fr. Karl **Brandenburg**, ein bereits vielfach vorbestrafter Mensch, bettelte in dem Hause des Fuhrherrn Dietrich; trotz wiederholter Abweisung belästigte er die Bewohner weiter und wurde ihm deshalb das Haus verwiesen. Er entfernte sich jedoch nicht, sondern bedrohte mit einem geöffneten Messer den Wirth. Deshalb hatte er sich in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen qualifizirten Bettelns und Hausfriedensbruchs zu verantworten und wurde zu 1 Monat Gefängniß, 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt.

Den Schuhmacher Aug. Jul. W. **Bischoff** aus Gülzow traf wegen einer im Herbste 1880 verübten Mißhandlung eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten.

— Gestern Abend gegen $6^{1}/_{2}$ Uhr stieß in der Nähe der Prutzstraße ein Wagen der Straßen-Eisenbahn, von Grabow kommend, mit einem Privatwagen zusammen, wobei beide Wagen nicht unerhebliche Beschädigungen erlitten. Ein junger Kaufmann, der sich auf dem Perron des Straßenbahnwagens befand, sowie der Kutscher des letzteren trugen Verletzungen davon.

— In vergangener Nacht stiegen Diebe durch ein offenes Fenster in das [illegible] Fabrikanten Ziehlke, Fuhrstraße 26, und entwendeten aus einem Schreibpult 235 M. baares Geld.

— In der Nacht vom 10.—11. d. Mts. wurde bei dem Restaurateur **Hoche**, Frauenstraße 36, ein Einbruch versucht, welcher jedoch mißlang. Die Diebe hatten versucht, mit einem Haken die Küchenthür zu öffnen, der Haken brach jedoch ab und die Diebe entfernten sich.

† **Arnswalde**, 10. März. Gestern Nachmittag wurden dem Töchterchen des Fleischermeisters P. vor dem elterlichen Hause von einem größeren Mädchen die Ohrringe geraubt. Auf das Geschrei des Kindes entstand bald ein Auflauf und wurde zunächst eine Unschuldige festgehalten, dann aber die Diebin ermittelt und das gestohlene Gut in deren Wohnung, im Sande verscharrt, aufgefunden. — Als der Schuhmachermeister S. sich im Gespräch mit einem Bekannten befand, hatte er das Unglück, vom Bürgersteige auszugleiten und zu fallen, wobei er sich einen Beinbruch, und zwar im Leistengelenk, zuzog. — In unserer belebtesten, nach dem Bahnhof führenden Straße (Steinthorstraße) brach das linke Hinterrad an einem mit starkem Bauholze beladenen Wagen. Trotz den vereinten Bemühungen von 6 Zimmerleuten, unter Direktion ihres Meisters und vieler Sachverständigen, gelang es nicht, den Wagen zu heben, um ein Hilfsrad anzubringen; es mußte vielmehr die Hälfte der Ladung auf einem zweiten Wagen fortgeschafft werden und erst bei eintretender Dunkelheit wurde die Passage, die glücklicher Weise nicht gänzlich gesperrt war, wieder frei. — In dem Deichselflüßchen bei Schloppe wurde von einem Knaben, angeblich beim Krebsen, die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. — In dem dortigen Teiche fing man dieser Tage eine 10 Pfund schwere Lachsforelle, gewiß ein für solche Fische höchst seltenes Gewicht.

Lauenburg 11. März. Endlich nach Ueberwindung vieler Mühen und Schwierigkeiten ist der langersehnte Wunsch der hiesigen Katholischen: eine der Würde und Größe der Kirche angemessene Orgel zu besitzen, in Erfüllung gegangen. Mehr denn 20 Jahre wurde der Neubau dieses Werkes projektirt und immer scheiterte die Ausführung an dem leidigen Geldpunkte. — Für das lange Warten ist aber genannte Gemeinde reichlich entschädigt. Herr Orgelbaumeister Grüneberg—Stettin, dessen Name als Orgelbauer im ganzen Vaterlande bereits lange sich eines ausgebreiteten Rufes erfreut und welcher in der hiesigen evangelischen Kirche die 91. Orgel erbaute, hat nun in der hiesigen katholischen Kirche die 227. aufgestellt. Der Königliche Musikdirektor, Herr Markull aus Danzig, welcher am vergangenen Donnerstage zur Abnahme dieser Orgel hierher eingeladen, war voll der Lobeserhebungen über die geniale Ausführung des Werkes, sowohl wegen der schönen Ausstattung, als wegen der inneren Konstruktion, Spielart, Registerwahl, Klangfarbe und Intonation. Mit einem Worte: Die Ausführung hat alle Erwartungen bei Weitem übertroffen.

Stadt-Theater.

Die Sonntags-Aufführung von **Philippine Welser** mit Fräulein Kathi **Frank** als Gast ließ, im Ganzen beurtheilt, unser Schauspielpersonal in besserer Beleuchtung erscheinen, als an den Tagen zuvor. Die Herren **Lantenburg** (König Ferdinand), **Welly** (Welser), **Felix** (Erzherzog) und die Damen Frau **Martinius** (Loran) und **Lissé** (Fr. Welser) ermöglichten durch verständige Darstellung ein erträgliches Ensemble, aus dem Fräul. **Frank** wenigstens nicht allzu verlassen herausragte. Herr **Lantenburg**, dessen Maske allein schon lobenswerth genannt werden muß, bot mit Herrn **Welly** sogar sehr Anerkennenswerthes, wofür das Publikum Beide durch lebhaften Beifall auszeichnete. Das Redwitz'sche Schauspiel „Philippine Welser" stellt an seine Heldin bedeutende Ansprüche, da wir in ihr nicht nur das schüchterne, in seiner anmuthsvollen Weiblichkeit entzückende deutsche Grethchen, sondern auch, um im Rollenfach der Künstlerin zu bleiben, die hoheitsvolle, erhabene, mit berechtigtem Stolz ausgestattete Maria Stuart verkörpert sehen. Dieser in harmonischer Mischung und reinster Poesie geschaffene Redwitz'sche Doppelcharakter, in dem das Grethchen doch als hervorragendstes Vorbild sich bemerkbar macht, erhielt nun durch Fräul. **Frank** eine Vertretung, die in jeder Weise von bestrickendem Liebreiz war. Es ist kaum denkbar, daß eine Künstlerin sich als so vielseitig erweisen kann, wie Frl. Frank, und doch hat sie uns den Beweis gegeben. Wer die „Kameliendame", „Maria Stuart" und die „Philippine Welser" so spielt, daß die Kritik vor **jeder** dieser Leistungen beschämt die Waffen streckt, muß eine Künstlerin von Gottes Gnaden sein! Wir haben die großen Vorzüge der Dame schon zu oft mit lichten Farben geschildert, um noch etwas Günstigeres über sie hinzufügen zu können und beschränken uns daher einfach auf den Vermerk, daß auch ihre letzte Leistung auf das Publikum eine faszinirende Wirkung ausübte und die Künstlerin drei- und vierfache Hervorrufe zu verzeichnen hatte.

H. v. R.

Kunst und Literatur

Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung des hellenischen Königreiches von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit ca. 200 Illustrationen. In 20 Lieferungen à $1^{1}/_{2}$ Mark. Leipzig, Schmidt u. Günther.

Das Werk wird dem Leser das schöne und klassische Griechenland in großen, aber erschöpfenden Zügen vorführen und zwar vorwiegend, wie sich dasselbe heute darstellt. Auf dieser reellen Unter[illegible] der hellenischen Welt, ihre Herrlichkei[illegible] die Landschaften beleben, den Zusammenhang der Erscheinungen zwischen Ereigniß und Schauplatz herstellen. Die unzähligen, von der Sage, Kunst und Geschichte verklärten, alten Orte, deren Namen uns fast immer nur märchenhaft im Gedächtniß bewahrt werden, diese Orte sollen dem Leser bildlich zur Anschauung gebracht und hierbei geistig mit dem reichen Schmuck der Vergangenheit versehen werden. Der von hoher Begeisterung für die große Aufgabe zeugende Text des beliebten Verfassers nimmt unsere Sinne sofort gefangen und wir lauschen gern seinen farbenreichen Schilderungen und Reminiscenzen. Der Leser wird in diesem Werke kein antikes Denkmal, kein berühmtes Bauwerk, keine denkwürdige Stätte vermissen. Allen Illustrationen liegen vorzügliche Photographien zu Grunde, die Ausführung derselben, sowie die übrige Ausstattung ist eine dem großen Gegenstande würdige. [49]

Wer hätte nicht in den goldenen Tagen seiner Jugend an den farbenreichen Schilderungen des englischen Schriftstellers Fenimore Cooper sich begeistert? Unter seinen Schriften befindet sich nun eine der anziehendsten Romane aus der venezianischen Geschichte, „**Der Bravo**", in dem Cooper die sozialen Verhältnisse der europäischen Republik mit Meisterschaft schildert und die verderblichen Folgen einer aristokratischen Oligarchie darlegt. Wenn auch keine historischen Persönlichkeiten in dem Werke eingeführt werden, so ist dieses doch ein Gemälde venezianischen Lebens, das durch die glückliche Mischung aller Lokalfarben einen hohen Grad historischer Wahrscheinlichkeit erhält. Die Lektüre der empfehlenswerthen Schrift wird Denen, die diese in der Ursprache nicht zu lesen vermögen, durch eine eben erschienene vorzügliche Uebersetzung Helene Lobedan's ermöglicht. Diese Uebersetzung, der ein Kenner englischer Literatur, Lud. Pröschold, eine instruktive Einleitung vorausgeschickt hat, bildet Band 16 und 17 der Kollektion Spemann (der geb. Bd. 1 Mark). [48]

— Karl **Beckmann**, das langjährige, auch hier bestens bekannte beliebte Mitglied des Berliner Residenztheaters, ist Sonnabend Vormittags 9 Uhr nach einem kurzen zweitägigen Krankenlager unerwartet und plötzlich gestorben. Er war in erster Ehe mit Mathilde Ramm vermählt, jener hochbegabten Schauspielerin, deren vielversprechende Laufbahn durch ihren vor zwei Jahren erfolgten Tod ein jähes Ende fand.

Vermischtes.

— In der **Kochschule des Berliner Hausfrauenvereins, Beuthstraße 7**, welche bereits 500 Schülerinnen ausgebildet hat, beginnen am 1. April die neuen Kurse für Hausfrauen, Lehrerinnen der Kochkunst und Köchinnen. Der praktische Unterricht im Kochen und Backen wird von einer bewährten Küchenmeisterin ertheilt, der theoretische in Küchenchemie von einem Lehrer, in Ernährungs- und Nahrungsmittelchemie von der Vorsitzenden des Hausfrauenvereins. Denjenigen, welche sich für das Institut interessiren, stehen Prospekte mit den Bedingungen für die Aufnahme jederzeit zu Diensten.

— Ueber einen Akt von unbegreiflichem Vandalismus wird aus Wien berichtet: In der Hofburg werden gegenwärtig vom Arbeitszimmer des Kaisers mit anderen Appartements Telegraphen-Verbindungen hergestellt. Bei dieser Gelegenheit gelangte man auch in den selten betretenen, sogenannten Kronprinzengang, in welchem kostbare Gemälde von kolossalen Dimensionen — durchwegs Werke alter Meister — hängen. Hier entdeckte nun der Burghauptmann zu seinem Entsetzen, daß sämmtlichen Figuren auf den Bildern die Augen herausgeschnitten waren. Ueber Thäter und Motive dürfte die sofort eingeleitete Untersuchung vielleicht Aufklärung bringen.

— In Bezug auf die Firma Wyprecht und Co. in Rotterdam, auf deren Schwindeleien seiner Zeit warnend aufmerksam gemacht ist, sind auf Anregung der diesseitigen Regierung von den holländischen Behörden eingehende Recherchen angestellt worden. Wie nun verlautet, hat die Staatsanwaltschaft in Rotterdam jüngst an die Polizeidirektion in Bremen die überraschende Nachricht gelangen lassen, daß der Hochstapler, welcher unter der Eingangs genannten Firma nach Deutschland operirt hat, in der Person des vor längerer Zeit aus Berlin wegen sozialdemokratischer Umtriebe verwiesenen Dr. E[illegible] Gauz ermittelt worden ist. Eine Mittheilung darüber, ob etwa die Festnahme des Betrügers bewirkt worden sei, ist nicht eingegangen.

— (235 Pflaumenkerne.) Einen eigenthümlichen medizinischen Fall erzählt Professor Fürbringer aus der Jenaer Landes-Heilanstalt. Daselbst machten sich bei einer Patientin, einer verwahrlosten Frauensperson, seltsame Krankheitserscheinungen bemerkbar, in deren Folge nicht weniger als 235 Pflaumenkerne zum Vorscheine kamen. Erst jetzt gestand die Patientin ein, eines Tages nach mehrtägigem Hungern sich bettelnd umhergetrieben und allenthalben abschlägig beschieden, in ihrer Verzweiflung den Hunger an einem zur Musbereitung bestimmten Haufen von Pflaumen gestillt, die Früchte mit Stiel, Haut und Kernen verschlungen zu haben. Durch „kalte Klysmata und dreiste Dosen Ricinusöl", wie es nach Medizinerart in der betreffenden fachwissenschaftlichen Notiz lautet — gelang es, die Patientin nach einer mehrwöchentlichen Kur wieder herzustellen.

— (Botanisches.) A.: Sieh nur, wie reizend Kamilla ist. — B.: Was nützt mir das? Mir hilft nur Tausendguldenkraut.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Frankenstein.

...sen Vorsatz erwägend, kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Der Thee erwartete sie bereits. Der kleine Tisch war gedeckt und die einfache Mahlzeit war verlockend und appetitlich darauf hergerichtet.

Dolores trank ihren Thee in einer gewissen Versunkenheit. Ihr Leben war während der letzten Monate ungemein ereignißlos und einförmig gewesen und nach dieser langen Einförmigkeit hatte sie der Zwischenfall von diesem Nachmittag in die heftigste Aufregung versetzt, die ihr Gemüth und ihre Seele ganz und gar erfüllte.

„Elsbeth," sagte sie, als sie aufgegessen hatte. „Ich werde diesen Abend noch ein wenig ausgehen."

„Ja, Miß Dolly," antwortete die alte Frau, als ob abendliche Ausgänge etwas Selbstverständliches wären. „Ich werde jeden Augenblick bereit sein."

Es war die Ansicht des Mädchens gewesen, allein zu gehen — sie wollte nach Grosvenor-Square wandeln und das Haus betrachten, in welchem Lady Glenmorris weilte — aber sie sah, daß ihr Plan unausführbar war.

Elsbeth würde sie des Abends nicht allein ausgehen lassen.

„Gut," sagte sie, „wir wollen zusammen gehen. Es wird bereits dunkel, Elsbeth, und fängt zu regnen an; aber wir wollen uns nichts d'raus machen. Wir wollen in einem Wagen bis Oxford-Street fahren und den übrigen Weg gehen."

„Aber wohin gehen wir?"

„Um einige vornehme Häuser zu sehen, Elsbeth. Es ist dies schon lange mein Wunsch."

Etwas in dem Wesen ihrer jungen Herrin hielt die alte Dienerin vor weiterem Fragen zurück.

Elsbeth verzehrte schlennig ihr Abendbrod und [illegible] sich in einen langen Regenmantel, und die beiden verließen dann zusammen das Haus.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Vor dem Palais Glenmorris.

Es war ganz finster und ein dichter Rieselregen fiel herab, als Dolores mit ihrer Dienerin das Haus verließ und auf die Straße trat. Die Lampen brannten trübe. Der Wind spielte unsanft mit dem Regenschirme und entriß ihn fast Elsbeth's starken Händen.

Es waren nur wenige Frauenzimmer auf der Straße zu sehen, aber Männer sah man in dem Dunkel geschäftig hin und wieder eilen. Es war kein Abend für Frauen, um draußen zu sein, außer im Falle dringender Nothwendigkeit, und Elsbeth fühlte sich versucht, ihre junge Herrin zu beschwören, nach Hause zurückzugehen, aber ein Blick in Dolores' bleiches, kummervolles Gesicht hielt sie zurück.

„Armes, junges Ding!" dachte sie. „Dieses schwere Leben der Arbeit, ohne Erholung, nur Drangsale ohne Freunde oder Heimath zehrt an ihr. Wenn sie nur Mr. Melcombe heirathen wollte. Ich glaube, sie sah Jemanden von den reichen Leuten heute im Park und hat den Wunsch, ihre Wohnstätten zu sehen. Sie geht wahrscheinlich nur aus, um sich zu zerstreuen. Nach St. Maur House geht sie jedoch gewiß nicht. Nun, wir werden ja sehen, wohin sie will, das arme Kind!"

Sie eilten zusammen weiter, und nachdem sie eine Strecke gegangen waren, winkte Dolores einem vorbeifahrenden leeren Wagen und sie stiegen ein. Sie fuhren bis in eine Seitengasse von Grosvener Square und verließen dann den Wagen.

„Wissen Sie, welchen Weg Sie jetzt nehmen sollen, Miß Dolly?" fragte die treue, alte Dienerin ängstlich. „Wir sind ja Beide so fremd, wie Sie wissen, in London."

„Ja, aber ich habe de Plan so genau studirt, daß ich den Weg nicht fehlen kann, Elsbeth. Ziehen Sie Ihre Kapuze über den Hut, so wie ich die meine. So, nun brauchen wir den Regenschirm gar nicht mehr aufzuspannen und können dem Regen trotzen."

[illegible] Grosvenor-Square.

Die alte Elsbeth hielt den Arm ihrer jungen Herrin krampfhaft fest, während sie um den Platz herum gingen und das junge Mädchen die Hausnummern mit forschenden Blicken betrachtete.

Endlich blieben sie vor Glenmorris House stehen und lehnten sich an das vergoldete Gitter.

Der Salon war im obern Stockwerke. Das Vorderzimmer in Parterre zur Rechten war groß und hoch, mit prachtvollen Fresken gemalt und höchst elegant möblirt, und diente Lady Glenmorris als Morgenzimmer und einfacheres Empfangszimmer.

Unmittelbar hinter demselben befand sich der große Speisesaal.

Links von der Thorhalle waren die Bibliothek, hinter derselben das Frühstückszimmer und an dieses stoßend ein großer, schöner Wintergarten.

Die Bibliothek war nicht beleuchtet, aber die Fenster des Morgenzimmers waren unverhüllt von Jalousien, und durch den Zwischenraum der reichen Vorhänge konnten die draußen Stehenden ganz gut hineinschauen. Im Kamine loderte ein mächtiges Feuer. In prächtigen Vasen auf Tischen und dem Kaminsimse blühten seltene Blumen. Statuetten glänzten von ihren Postamenten herab. Gemälde schmückten die Wände. Seidene Sophas und Stühle, von Luxus und Geschmack zeugend, waren allenthalben angebracht. Die alte Elsbeth glaubte einen Feenpalast zu sehen und bemerkte jeden Gegenstand extra. Nun ging die Thüre, welche aus der Halle in dieses Morgenzimmer führte, auf, und eine Dame trat ein und blieb unter dem strahlendes Licht verbreitenden Kronleuchter stehen. Sie war in Soirée-Toilette aus cremefarbener Seide mit granatrothem Sammt geputzt, tief ausgeschnitten, so daß die herrlichen Schultern und der Schwanenhals sichtbar wurden. Auch ihre Arme waren entblößt, marmorweiß und von tadellosester Rundung. Sie schimmerte in reichem Diamantenschmucke.

Elsbeth packte in ihrem Erstaunen Dolores beim Arme.

„Es ist Miß Earle!" rief sie aus. „Miß Earle in einem Kleide einer Königin würdig. Sie muß [illegible] Gouvernante [illegible] Sehen Sie nur diese Brillanten. Wie kommt sie zu solchem Schmucke? Ist's Miß Earle, oder ist sie's nicht?"

Dolores antwortete nicht. Sie war so im Anschauen der herrlichen Gestalt vertieft, daß sie diese Worte gar nicht hörte.

Lady Glenmorris hatte nicht bemerkt, daß die Fenster nicht verhüllt waren. Sie sah zerstreut und gedankenvoll aus. Ihr reiches, blondes Haar war elegant und modern frisirt. Ihr schönes Gesicht war bezaubernder, als es Dolores je gesehen hatte.

Sie erkannte dieses Gesicht jetzt nochmals bestimmt, über jeden Zweifel erhaben. Diese königlich schöne Dame war ihre eigene Mutter — die verlorene Queenie Redburn.

Die Marquise näherte sich dem Kamin und ihre Sammtschleppe floß in üppigen Falten hinter ihr drein, und beim Kamin angelangt, drückte sie auf ein kleines Glöckchen.

Eine Dienerin erschien auf diesen Ruf. Sie gab offenbar einen Auftrag, denn gleich darauf kam sie mit mehreren Umhüllungen über den Arm zurück.

„Sie geht aus," sagte Elsbeth flüsternd. „Es ist noch sehr zeitlich, wahrscheinlich zu einem Diner."

Die Dienerin entfernte sich wieder, wie es schien, mit neuen Aufträgen.

Bald darauf öffnete sich die Thüre wieder und eine Kinderwärterin trat ein, eine ältliche Person mit ungemein gutmüthigen und klugem Gesichte, die auf den Armen einen bildschönen Knaben von sechszehn Monaten trug, welcher Lord Glenmorris' dunkle Haare und Augen hatte.

Dolores' Herz klopfte laut und stürmisch.

Was sollte jetzt geschehen? War ihre Mutter die Ayah dieses kleinen Erben von Kings Holm?

Lady Glenmorris streckte die Hände aus, um ihren Knaben auf den Arm zu nehmen. Ihr Gesicht war eine Eröffnung für das draußen stehende Mädchen. Das war keine Kinderhüterin, diese Dame in den fürstlichen Gewändern und reichem Juwelenschmuck. Sie war nicht gezahlt, um diesen Knaben zu behüten.

Das war die wahre Mutterliebe, die, aus ihren

Börsen-Berichte.

Stettin, 11. März. Wetter regnig. Temp. + 8° R. Barom. 28" 5"'. Wind NNW., lebhaft.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—220 bez., geringer 184—198 bez., weißer 212—220 bez., per April-Mai 220,5—221 bez., per Mai-Juni 220 bez., per Juni-Juli 219 bez., per Juli-August 213 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 159—161 bez., per April-Mai 161 bez., per Mai-Juni 160—161 bez., per Juni-Juli 160 bez, per Juli-August 157—157,5 bez., per September-Oktober 156 Gd.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Futter- 127—138 bez., Brau- 145—160 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko inl. 136—145 bez., feinster 150 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 260 bez, per September-Oktober 261 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko bei Kl. flüss. ohne Faß 57 Bf., per März 55,75 Bf., per April-Mai do., per September-Oktober 56,25 Bf.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 44,1 bez., per März 45 nom., per April-Mai 46,2—46,3 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 46,8 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 47,4—47,5 bez., per Juli-August 48 bez. u. Gd., per August-September 48,8 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr loko 7,5 tr bez., alte Us. 7,9 bo.

Herzliche, dringende Bitte!

Ein armer, treuer Landwirthschaftsbeamter, augenblicklich gichtkrank und verdienstlos, mit großer Familie, leidet jetzt im Winter die allergrößte Noth. Er bittet daher in seiner traurigen Lage mit schwerem Herzen, die edeldenkenden reichen Herrschaften, besonders die Herren Landwirthe um eine Unterstützungsgabe. Gott wird solche wieder vergelten!

Die Expedition d. Bl. wird gerne bereit sein, Gaben für den Unglücklichen in Empfang zu nehmen.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 14. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 11. März 1882.

Dr. Wolff.

Augen leuchtend, ihr ganzes Gesicht verklärte und das holde Lächeln auf ihre Lippen zauberte. Sie preßte das Kind an ihre Brust, spielte mit ihm, schmeichelte ihm und sang ihm. Die Hände des Knaben spielten mit ihren funkelnden Juwelen.

„Es ist doch nicht Miß Earle", sagte die alte Elsbeth, tief anfathmend. „Ich glaubte daß sie es wäre, aber das ist eine vornehme Dame mit ihrem Kinde. Miß Earle trägt ihr Haar nicht auf diese Art und sie ist auch nicht halb so schön!"

Dolores beobachtete diese Szene mit unerträglich eifersüchtigem Schmerze. Sie wußte, daß das ihre Mutter war und daß ihre Mutter nicht Miß Earle, die Gouvernante, sondern Valeria Marquise von Glenmorris war. Diese Entdeckung war ein furchtbarer Schlag für sie. Was sollte das Alles heißen? Kannte Lord Glenmorris die Jugendgeschichte ihrer Mutter?

„Sie geht wahrscheinlich in eine Gesellschaft. Vielleicht in das Haus dort am anderen Ende des Squares, das wir so festlich beleuchtet sehen," dachte sie. „Aber es ist schon spät. Sie muß wohl bald fortgehen."

Drinnen nahm die kleine Szene ihren Fortgang. Die Thüre öffnete sich wieder und der Marquis von Glenmorris trat ein. Bei seinem Eintritte schien das Gesicht seiner Gattin zu einem eisigen Ausdrucke zu erstarren. Sie übergab ihr Kind der Wärterin, der Vater spielte und koste noch eine Weile mit ihm und schickte es dann mit der Wärterin fort.

In diesem Augenblicke kam ein Mann rasch die Straße entlang geschritten, erblicke die zwei Gestalten, die durch die Fenster hinein schauten und blieb unwillkürlich stehen, um gleichfalls hinein zu schauen.

Es war Gifford Melcombe in eleganter Salonkleidung mit einem Sträußchen im Knopfloche. Er war auf dem Wege in die Gesellschaft, die in dem Hause in Grosvenor-Square stattfand, dessen festliche Beleuchtung Elsbeth bemerkt hatte. Das aus den Fenstern strömende Licht fiel voll in sein Gesicht. Elsbeth stand im Schatten, doch als sie sprach, erkannte er sie sofort an der Stimme.

„Elsbeth!" rief er aus. „Und sind Sie das, Dolly?"

Das Mädchen drehte sich rasch um, mit dem instinktiven Verlangen, ihn von dem Hause fortzuziehen, damit er nicht auch Miß Earle in Lady Glenmorris entdecke.

„Sie hier?" flüsterte sie. „Kommen Sie fort, Mr. Melcombe!"

Auch sie war hell von dem herausdringenden Lichtscheine beleuchtet und Melcombe sah, daß ihr Gesicht leichenblaß war, daß die schwarzen Augen weit geöffnet waren und einen entsetzten Ausdruck hatten.

Er schaute gleichfalls nach dem Vorzimmer hinein.

„Nehmen Sie meinen Arm, Dolly," sagte er sanft. „Gehen Sie mit mir bis an die nächste Ecke. Die Bewegung wird Ihnen gut thun. Elsbeth, bleiben Sie hier. Wir werden uns nicht zu weit entfernen."

In diesem Augenblicke wurden drinnen von einer Dienerin die Vorhänge zugezogen, aber Elsbeth blieb nichtsdestoweniger stehen, während Melcombe ihre junge Herrin unter den Arm nahm und auf und ab führte.

„Was thaten Sie vor diesem Hause, Dolly?" fragte er. „Und wissen Sie, wessen Haus es ist?"

„Wissen Sie es?" fragte das Mädchen athemlos.

„Ich? Ja — aber Sie?"

„Dann wissen Sie auch, daß meine Mutter nicht Miß Earle — eine arme Gouvernante, sondern daß sie eine reiche und vornehme Dame, die Marquise von Glenmorris ist?"

„Ja, ich weiß es. Aber wie entdeckten Sie diese Thatsache? Sie sagte es Ihnen nicht?"

Dolores beachtete seine Frage nicht, sondern fuhr fort ihn auszuforschen.

„War der Herr ihr Gatte?"

„Ja, das war Lord Glenmorris."

„Und der Knabe? Ist er ihr Kind?" und aus der Stimme des Mädchens sprach derselbe eifersüchtige Schmerz, den sie früher empfunden hatte.

„Ja, er ist die Frucht dieser Heirath. Er ist Hugh Paget Lord Templehurst — was der zweite Titel seines Vaters ist. Dieses kindliche Haupt ist zu stolzen Ehren bestimmt, Dolores."

„Und das ist ihr Heim," sagte das Mädchen. „Sie hat einen Gatten, Rang, Reichthum, Titel, ein Kind — Alles! Und ich hielt sie für arm und elend. Ich bat sie, mich für sie arbeiten zu lassen — und während dessen herrscht sie als Gebieterin in diesem Hause über einen Troß von Dienern. Es ist seltsam — unglaublich. Ich kann's nicht begreifen."

„Aber wieso entdeckten Sie ihre vor Ihnen so sorgfältig verborgene Identität?" fragte Melcombe.

(Fortsetzung folgt.)